

Pulsnitzer Anzeiger

Dhorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn

Nr. 110

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dhorn, des Amtsgerichts Pulsnitz behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Finanzamtes zu Ramenz

96. Jahrgang

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. — Geschäftsstelle: Ruz Adolph-Dücker-Str. 2, Fernruf Nr. 551

Freitag, 12. Mai 1944

Bezugspreis: Bei Abholung 14 täglich 1.— RM., frei Haus 1.10 RM., einschließlich 12 bezm. 15 Pf. Zeitungslohn, Postbezug monatlich 2.50 RM.

Ein Krieg der Weltanschauungen

Rosenberg: Kampf um eine gerechte soziale Ordnung Europas

Der Beauftragte des Führers für die Ueberwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP, Reichsleiter Rosenberg, berief den Leiter des Hauptbildungsamtes, die Schulungsbeauftragten der Gliederungen der NSDAP sowie seine Gaubeauftragten (Gauleitungsleiter) zu einer Arbeitstagung, um die Reichsbildungsthemen 1944/45 bekanntzugeben und mit ihrer Bearbeitung zu beginnen. Reichsleiter Rosenberg führte dabei u. a. aus:

Der Krieg, der heute das ganze Dasein umfaßt, habe auch alle Probleme des Lebens neu gestellt. Pflicht einer dieses Leben des Volkes gestaltenden großen Bewegung sei es daher, inmitten dieser alle Nationen einschließenden Auseinandersetzung das Bewußtsein des großen Schicksals zu vertiefen. Aus diesem Grunde habe er seit drei Jahren der Gesamtbewegung sogenannte Reichsthemen gestellt.

Ich habe nunmehr, so fuhr Reichsleiter Rosenberg fort, alle führenden Schulungsbeauftragten der NSDAP und ihrer Gliederungen zu einer Arbeitstagung veranlaßt und gebe ihnen im Einvernehmen mit dem Reichsorganisationsleiter die Themen des kommenden Winters bekannt zur Erarbeitung aller mit ihnen zusammenhängenden Fragen:

1. Der Bolschewismus, Ideologie und Wirklichkeit;
2. Der Reichsgedanke, sein Kern und sein Gestaltwandel;
3. Kampfbende Heimat.

Der Bolschewismus ist zweifellos ein ungeheures Phänomen unserer Zeit, und zwar das Endergebnis einer viele Jahrzehnte langen Perestroika des völkischen und staatlichen

Die Kämpfe im Brückenkopf Sewastopol

Am unteren Dnjepr feindlichen Brückenkopf eingedrückt

Bei Sewastopol griffen die Bolschewisten am 10. Mai die neuen deutsch-rumänischen Stellungen nach heftiger Artillerievorbereitung mit starken von zahlreichen Schlachtfliegerstaffeln unterstützten Kräften an. Aber weder das starke Feuer, noch die haufenlosen Angriffe der feindlichen Flieger vermochten den Widerstand der Verteidiger zu brechen. Damit wurde die Absicht des Feindes, unsere Truppen von den Einrückungsstellen abzurängen, vereitelt. Trotz Beschusses der Schiffsliegeplätze und einiger Angriffe gegen auslaufende Geleitzüge ging der Abtransport weiter. Unsere Jäger schossen über der See westlich der Krim drei feindliche Flugzeuge ab. In den Nachtstunden griffen schwere deutsche Kampfjägerverbände ein. Sie bombardierten in Stellung gebrachte sowjetische Batterien, die von den Höhen westlich Balaklawa aus unsere Widerstandslinien beschossen. Unter der Wirkung der Bomben ließ das feindliche Artilleriefeuer spärlich nach. Der Kampf um den am Kap Chersones gehaltenen Brückenkopf geht mit unverminderter Heftigkeit weiter.

Der im Wehrmachtbericht vom unteren Dnjepr gemeldete erfolgreiche eigene Angriff richtete sich gegen stark ausgebaute feindliche Stellungen im Südtal der großen Flußschleife zwischen Teja und Grigoriopol. Hier hatten die Bolschewisten schon vor längerer Zeit einen Brückenkopf bilden können, der als Sprungbrett für weitere Angriffe nach Westen in Richtung auf Kischinew dienen sollte. Hunderte von deutschen Kampf- und Schlachtflugzeugen machten im Zusammenwirken mit rumänischen Fliegerkräften die feindlichen Stellungen kurzweilig, in die dann nachts die Grenadiere und Pioniere einbrachen. Unsere Truppen nahmen das beherrschende Höhen Gelände und drangen zum Fluß vor. Damit ist der größte Teil des feindlichen Brückenkopfes in unserer Hand. Außer den gemeldeten 129 Geschützen, 34 Granatwerfern und 500 Gefangenen verloren die Bolschewisten 156 Maschinengewehre, 37 Panzerbüchsen, 13 Flugzeuge und infolge ihres verzweifelten Widerstandes ein Mehrfaches der Gefangenenzahl an Toten.

„Atlantikwall äußerst mächtig“ / Amerikanische Zeitung schildert die Befestigungen

Der militärische Sachverständige der „New York Times“ erklärt, daß die deutschen Befestigungen in Westeuropa „außerordentlich mächtig“ seien. Das Blatt schreibt, die deutsche Verteidigung in Westeuropa sei auf einem steilen und schwierigen Küstengelände begründet, hinter dem die Divisionen für die Verteidigung der Küste, unterstützt von beweglichen modernen Reserven, ständen. Weiter im Inland seien weitere Verteidigungspositionen vorbereitet. An der Küste beruhe die Verteidigung auf schweren Geschützstellungen, Bunkern, Stacheldrahthindernissen, Millionen von Landminen, Unterwasserhindernissen, Hunderten von automatischen Waffen und gewaltigen Panzerhindernissen. Fast jede Stadt an der Küste und auch viele Bauernhäuser seien in kleine Festungen verwandelt worden, wobei die Mauern mit Eisenbeton verstärkt und Panzergelände in den Fenstern, die die Küste überblicken, eingebaut seien. MG-Nester befinden sich in den zu Bunkern ausgebauten Türen. An Stellen der Küste sei das deutsche Küsterverteidigungssystem 10 oder 12 Meilen tief. Gewaltige eingebaute Geschütze ständen, unterstützt von Eisenbahngeschützen und der Artillerie der einzelnen Divisionen, für die Küsterverteidigung bereit.

Die deutsch-bulgarische Waffenkameradschaft

Der „Tag der Tapferkeit“, das höchste Fest der bulgarischen Wehrmacht, wurde auch in Saloniki festlich begangen. Unter freiem Himmel fand vor der St. Georgskirche im Beisein des Befehlshabers einer deutschen Seereschutzgruppe, Generaloberst Löhr, ein Festgottesdienst statt, an dem Ehrenabordnungen der bulgarischen und deutschen Wehrmacht teilnahmen. Ein Vorbeimarsch der bulgarischen und deutschen Ehrenabordnungen beschloß den Festakt. Bei einem kameradschaftlichen Zusammensein würdigten Generaloberst Löhr und Generalmajor Radakoff die deutsch-bulgarische Waffenkameradschaft.

Lebens aller Länder Europas, aber auch anderer nichteuropäischer Staaten. Wir Nationalsozialisten haben vom ersten Tag unseres Bestehens die Symptome dieser Gefahr erkannt und uns mit allen Mitteln zunächst innerpolitisch dagegen gewehrt mit dem Erfolg, daß der Führer und seine Bewegung Deutschland vor einem sonst nicht mehr vermeidbaren Untergang gerettet und dem ganzen Volk den Glauben gegeben haben, daß soziale Gerechtigkeit nur mit nationaler Ehre und Freiheit zu verwirklichen ist. Aber die Weltgefahr als solche blieb bestehen, und der Krieg von 1941 hat diese Gefahr in ihrer ganzen Größe offenbart. Erst das Aufbrechen der Regel durch den deutschen Vormarsch hat vieles unmittelbar vor Augen geführt, was früher nicht gesehen werden konnte. Hunderte von Fragen unserer Soldaten angeht die bisherigen Ergebnisse im Osten zeigen die Notwendigkeit der Neubearbeitung aller bisherigen Grundlagen: Um es vorweg zu nehmen:

In allem Wesentlichen hat der Nationalsozialismus die bolschewistische Gefahr in ihrer jüdischen Führung und ihrer ganzen brutalen Minderwertigkeit vollkommen richtig erkannt, er hat deshalb erst recht die Pflicht, diese ganze satanische „Weltanschauung“ auf Grund der neuen Unterlagen noch einmal zu überprüfen, die Neuerungen unserer Gegner zu ergänzen und das Bild immer vollständiger zu machen.

Dieser ganzen Welt eines brutalen, technisch noch bestiafierten Verfalls aller inneren Werte und des Vernichtungswillens der aufstrebenden Unterströmungen des Ostens soll als bewußter Kontrast das zweite Thema „Der Reichsgedanke“ gegenübergestellt werden. Für die Reichsidee haben mehr Deutsche gestritten und geblutet als für irgendeinen anderen Gedanken. Im wesentlichen ist es das Streben der Kampf um Volk und Reich gewesen, der den größten Erscheinungen der deutschen Geschichte ihre Gepräge gegeben hat, und nie ist die Heiligkeit des Kampfes so tief erfährt worden wie in unseren Tagen, da zweitausend Jahre dieses Ringens auf dem Spiele stehen, und zugleich auch alle Möglichkeiten der Zukunft. Wie ist aber auch die Einheit aller Stämme so groß gewesen, nie hat wie heute ein Symbol über allem Land gestillert wie unter Adolf Hitler.

Inmitten dieser beiden historischen Kontraste steht nunmehr die Kampfbende Heimat. Es werden sich eine Anzahl von Kernfragen ergeben, deren sich die Schulung jetzt ganz besonders anzunehmen hat. Ich denke hier vor allen Dingen an die Leistung des Bauern, des Arbeiters und an die Opfer und den Einsatz der deutschen Frau.

Der Krieg von heute ist auch ein Weltanschauungskrieg. Die Fronten haben sich klar geschieden. Um die Seele eines jeden Europäers wird heute gerungen. Die jüdische Internationale und alle von ihr abhängigen Institutionen haben dem sozialen Gedanken und der Reichsidee den Krieg erklärt. Das deutsche Volk aber kämpft mit seinen Verbündeten um eine Neugestaltung und eine gerechte soziale Ordnung für alle europäischen Nationen, um die Sicherheit eines Kontinents, von dem die größten Kulturwerte über die Welt angehaun sind.

Der Macht Hunger des Kreml / Ansprüche auf Norwegen geltend gemacht

Die Bolschewisten haben jetzt mit aller Deutlichkeit erklärt, daß sie im Falle einer Niederringung Deutschlands Europa für sich beanspruchen, nicht etwa nur die osteuropäischen Staaten und den Balkan, sondern auch Mitteleuropa und Skandinavien.

Wie schon kurz gemeldet, hat der Londoner „Daily Sketch“ diese Forderung Moskaus „nach Beteiligung bei der Befreiung Norwegens“ auf Grund besonderer Informationen erfahren. Das Blatt schreibt, Moskau habe diesen Wunsch im beratenden Ausschuss für Europa laut werden lassen. Zwar tut die Londoner Zeitung so, als ob England sich neben dem norwegischen Emigrantenkreis ebenfalls an der Befreiung Norwegens beteiligen werde; aber jeder weiß, daß England — siehe das Beispiel Iran — in solchen Fällen von

Zur Räumung Sewastopols

Pulsnitz, 12. Mai

pa Mit der Aufgabe Sewastopols hat der Kampf um die Krim, der sich im Verlaufe der nunmehr schon seit über zehn Monaten mit kurzen Unterbrechungen anhaltenden Sowjetoffensive entwickelt, sein Ende gefunden. Beginnend von dem Augenblick, da die Verlagerung der sich zuvor an die Krim anlehenden deutschen Südflotte nach Westen bis zum Dnjepr erfolgte, dem Zeitpunkt also, da die Krim ihre außerordentlich große strategische Bedeutung als Deckung der Südflotte verloren hatte, zog die deutsche Führung die Konsequenzen aus der Lage. Sie war nicht nur darauf bedacht, Zug um Zug unsere Truppen und schweres und leichtes Material abzutransportieren, sondern auch den größten Teil der Bevölkerung in Sicherheit zu bringen, die nicht wieder unter bolschewistische Herrschaft geraten sollte. Dieser Plan ist vollkommen gelungen.

Entgegen den Moskauer Behauptungen war die Verbindung zwischen Sewastopol und dem rumänischen Festland bis zur Aufgabe der Stadt durchaus normal. Nur mit geringen Kräften wurde sodann der Kampf auf einem kleinen Brückenkopf auf dem Westufer der Halbinsel fortgesetzt. Die planmäßige Abwicklung des Luftverkehrs im Zuge der Räumungsaktion war trotz des Einsatzes sowjetischer Schlachtflugzeuge und Jäger nirgends ernsthaft behindert, da eine genügende Anzahl eigener Jäger einsatzbereit stand. Mit großer Mammäßigkeit hat auch die deutsche Kriegsmarine ihre Schnellboote und gesicherten Geleitzüge verkehren lassen, und die Zusammenarbeit zwischen Marine und Luftwaffe funktionierte bestens. Strakenkämpfe in Ruinen der ehemaligen Festung, von denen die Sowjets berichtet, hat es überhaupt nicht gegeben. Die Räumungsaktion war sowohl ein Musterbeispiel an technischer Leistung als auch an Tarnung. Als die Masse des Materials und der Truppen bereits längst den Hafen von Sewastopol verlassen hatte, war der eigentliche Kampfraum noch die aufgeräumten Höhen und Senken, Täler und Schluchten, die dem einstigen Kriegshafen im weiten Umkreis nach Norden, Osten, Süden und Südwesten vorgelagert sind. Der Einsatz neuerartiger Nahkampfmittel erlaubte es, mit verhältnismäßig sehr geringen Kräften den Feind so lange hinauszulassen, bis die Räumung praktisch als abgeschlossen gelten konnte. Wenn die Sowjethochkommando die Eroberung der „Festung Sewastopol“ melden, so handelt es sich um eine glatte Wiederholung der Tatsachen. Eine eigentliche Festung Sewastopol besteht überhaupt nicht mehr, nachdem man auf deutscher Seite verzichtet hatte, die seinerzeit zerstörten Kampfanzlagen wieder aufzubauen.

Es hat im Raum von Sewastopol deshalb auch keine Einkesselungsschlacht gegeben, wie die Bolschewisten behaupten, noch sind auf unserer Seite überhaupt größere Verluste zu beklagen. Die Krim-Armee, völlig intakt, wird sich dem Feind wieder zum Kampf stellen, und zwar vielleicht gerade dort, wo er einen neuerlichen Durchbruchversuch im Süden oder im Norden der Ostfront versuchen sollte. Es wäre müßig, wollte man heute Betrachtungen anstellen, über die seinerzeitige Einnahme der Festung Sewastopol im Frühjahr 1942 und die donalsige Schwere des Kampfes. Freilich, damals gab es eine Vernichtungsschlacht größten Ausmaßes, die damit endete, daß weit über 100 000 Sowjets außer Gefecht gesetzt wurden. Wie der gesamte Rückzug im Osten im Rahmen der großen strategischen Situation zu sehen ist und ihren Forderungen zur Verteidigung Europas, so auch die Aufgabe der Krim. Wenn im Westen einmal die Entscheidung gefallen sein wird, wird auch die Entwicklung der Lage im Osten in neuem Licht erscheinen.

dem erheblich robusteren Verbündeten nach Kremlmethoden i. o. geschlagen wird. Praktisch würden also im Falle ihres Sieges die Bolschewisten allein Norwegen besetzen und es für ihre Interessensphäre erklären, was sicherlich in Schweden besonderes Interesse finden wird.

Die Forderung der Sowjets, an einer etwaigen Befreiung Norwegens teilzunehmen, wird in der norwegischen Presse in großer Aufmachung verzeichnet. „Nationen“ weist in diesem Zusammenhang auf die erneut bewiesene Ohnmacht Englands und der USA hin, die beide dem bolschewistischen Vordringen keinen Einhalt gebieten könnten und wollten. „Aftenposten“ betont, es gehe aus Meldungen neutraler Zeitungen mit aller Deutlichkeit hervor, daß die sowjetische Forderung bezüglich Norwegen von England und den USA bereits anerkannt worden sei. Norwegen würde also dem Bolschewismus ausgeliefert, wenn es den Alliierten gelinge, Deutschland zu schlagen. „Morgenposten“ erinnert daran, daß die sowjetischen Ansprüche auf Norwegen schon seit einiger Zeit in Berichten der Feindpresse zum Ausdruck gekommen seien. Es bestrebe kein Zweifel mehr, daß Norwegen eines der Opfer sein soll, die dem Bolschewismus überlassen werden. Das Blatt verweist auf den traditionellen Drang der Sowjets nach eisfreien Häfen am Nordatlantik. Als Norweger könne man nur den Ereignissen und Tatsachen ins Auge sehen und feststellen, daß es auch für Norwegen kein anderes Bollwerk gegen die Bedrohung aus dem Osten gibt als die deutsche Wehrmacht.

Umbildung der polnischen Exilregierung bevorstehend?

In gut unterrichteten Kreisen Londons verlautet, daß eine Umbildung der polnischen Emigrantenregierung in London unmittelbar bevorstehe. Man will kommunistische Vertreter in die neue „Regierung“ hineinbringen, um so den Wünschen Stalins entgegenzukommen. Nach unbestätigten Meldungen soll der polnische Botschafter Orlikowski, der kürzlich Stalin besuchte, einen dahingehenden Vorschlag Stalins zur Lösung des polnisch-bolschewistischen Konflikts mitgebracht haben. Unter der Voraussetzung, daß Kommunisten in die Regierung eintreten, soll Moskau bereit sein, die diplomatischen Beziehungen zur polnischen Exilregierung wieder aufzunehmen.

Die polnische Exilregierung in London hat sich auf jüdischen Druck hin damit einverstanden erklären müssen, die über 21 jüdische Soldaten der polnischen Armee, die wegen Fahnenflucht vors Kriegsgericht gestellt worden waren, verhängten Strafen aufzuheben.

Bei einer im Zentralparl von Sabana stattgefundenen Wahlversammlung der kubanischen Oppositionsparteien kam es zu blutigen Zwischenfällen, wobei mehrere Personen getötet und schwer verletzt wurden.

Gandhi reiste einer Reitermeldung zufolge nach Bombay.

Generalangriff der Japaner

Von der vorderindischen Front wird berichtet: Die japanischen Truppen begannen bei Buidanaung den Generalangriff gegen die aus Buidanaung vertriebenen Resttruppen der 26. britisch-indischen Division, nachdem sie in der Nacht zum 4. Mai unbemerkt den Madi-Fluß überschritten hatten. Seit dem 7. Mai sind die britisch-indischen Truppen in resistloser Flucht.

Türkische Regierung stellt Chromerz-Ausfuhr ein

Nachdem die türkische Regierung kürzlich die Chromerz-Ausfuhr nach Deutschland entgegen den vertraglichen Abmachungen eingestellt hat, hat die Reichsregierung der türkischen Regierung durch den Botschafter von Bapen ihre Auffassung über die durch diesen Vertragsbruch geschaffene Lage zum Ausdruck bringen lassen.



„Wer In'anterie lagt, lagt Volt“

(P.A.) Als breiter Strom fließt das „Heer im Kleinen“, das die Infanterie heute darstellt, aus der Lebenskraft unse- res Volkes. Das die Infanterie im Grunde das Volk selbst verkörpert, wie Mussolini es ausgedrückt hat, gehört zu ihren ersten Gesetzen. Freilich, die unerbittliche Auslese des Krieges läßt es dabei nicht bewenden. Bei solcher Vielfalt stehen mittelmäßige Soldaten neben den tapfersten, und nie- mand kann heute sagen, wer von diesen schlichten Männern morgen erwählt sein wird. Einmal wenigstens bietet jedem das Schicksal die Hand, ihn mit dem Entschluß von Sekunden über die Masse hinauszuhoben. Da er immer am Rand der Gefahr geht, bleibt ihm auch der heimliche Ruhm treu. Noch nirgends ist der Sozialismus unserer Zeit so hell aufge- leuchtet wie in den Reihen der Grenadierregimenter. Denn hier ist jedem das gleiche Sprungbrett gegeben — zu Ruhm und Bewährung. Abwärts einer bewußten Auslese durch tech- nisches Wissen, Vorbildung oder Schulen steht der Mann als einzelner oft ganz blicklos der Entscheidung ins Auge. Er selbst ist ein Mensch — nichts weiter; vor ihm droht Ver- nichtung in hundert verschiedenen Formen. Hier entscheidet der Mut, das Können, das Wagnis des Mannes — kein Motor, der ihm vom Schwersten etwas abnehmen könnte.

Die schnellen beweglichen Waffen, die Panzer und Flug- zeuge unterliegen dem Wandel der Zeit. Der Kampf des In- fanteristen bleibt im Grunde unwandelbar. Denn der Kampf Mann gegen Mann, der immer die Besten eines Volkes in seinen Bann zog, kennt mit welchen Waffen er auch geführt wird, doch nur die eine Entscheidung: ich oder du. Da ist kein Ausweg, kein halbes Gewähren und Högern — kein Panzer, der schützt, und kein Motor, der hilft. Es ist hart, in dieser Zeit dem Krieg so nahe zu sein.

Und doch ist eine solche Größe darin beschlossen, daß dem Kampf des Infanteristen die Unvergänglichkeit gewiß ist. So- lange noch Menschen Waffen tragen. Die Tapfersten und Ge- treuesten suchen ja auch heute noch den Kampf Mann gegen Mann. Wer könnte dem Infanteristen vom Sieg und von der Gelöstheit nach der vollbrachten Tat sprechen? Der Gre- nadier wird dafür bloß ein Lächeln haben. Keiner weiß wie er, was es heißt, den Gegner ganz aus Eigenem und auf sich gestellt bezwingen zu haben. In einem Volk wie dem unse- ren sterben die Männer nicht aus, die alle Bequemlichkeiten wortlos von sich tun, alles Schwere dieses Lebens dicht am Feind auf sich nehmen — und Infanteristen werden. Denn in diesem Dasein und seinen einjam ragenden Erfüllungen ist die Krone des Soldatenlebens verborgen.

Die Jungen zumal, in denen der Wille zum Aufstieg lebendig ist, wissen, daß nirgends wie hier eine Welt ist, die Führer braucht. Bei der stündlichen Gefahr, bei der unmeß- bar großen Bedeutung des einzelnen für einen ganzen Ab- schnitt trägt der Führer und Unterführer hohe Verantwor- tung. Nirgends kann das Schicksal ihn so rasch vor eine Ent- scheidung stellen, nirgends führt es ihn auch so nahe heran an die Herzen seiner Männer. Sie haben in ihrem harten Dasein niemand als ihn, so öffnen sie sich ihm, wenn sie Zu- trauen fassen, wie einem Kameraden. In ihren Führern spiegelt die Infanterie wieder das ganze Volk: Neben Offi- zieren des ersten Weltkrieges steht der junge Leutnant, der aus dem Mannschaftsstand kommt. Sie leben ein hartes Leben, aber es wäre überflüssig, sie zu fragen, ob sie zu einer anderen Waffe hinüberwechseln wollen. Sie wollen es nicht, weil sie, solange gefämpft wird, diesem männlichen Leben nicht mehr entsagen können. Fragt Offiziere anderer Waffen, die einmal, als Not am Mann war, als Infanteristen ge- kämpft haben: sie werden antworten, daß sie diese größte Be- währung als Soldaten nicht missen wollten.

Die Sehnsucht nach der Bewährung ist das schönste Zeugnis für die Kraft eines jungen, ungeborenen Volkes. Seine besten Männer suchen nicht Sicherheit, nicht Bequem- lichkeit, sondern vor allem und immer wieder die härteste Probe. So wird die Infanterie schließlich nicht bloß eine Waffe des Volkes, sondern die Waffe der Besten des Volkes bleiben.

Kriegsbericht Dr. Alfred Haußner.

Feindlicher Brückenkopf am Dnjestr ausgeräumt

Erbitterte Feindangriffe westlich Sewastopol abgewehrt

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 11. Mai. — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum westlich Sewastopol wehrten unsere Truppen gestern zusammen mit rumänischen Gebirgsjäger- bataillonen erbitterte Angriffe starker feindlicher Kräfte ab. 20 sowjetische Panzer wurden vernichtet.

Am unteren Dnjestr durchbrachen unsere Divisionen, von deutschen und rumänischen Schlachtfliegern wirksam unterstützt, eine feindliche Brückenkopfstellung auf dem Westufer des Flusses, stießen bis tief in die Artilleriestellungen durch und räumten den gesamten Brückenkopf aus. Die Bolschewiken hatten schwere blutige Verluste und verloren über 500 Ge- fangene, 163 Geschütze und Granatwerfer sowie zahlreiche andere Waffen.

Starke Kampffliegerverbände griffen in der letzten Nacht die Bahnhöfe Scheptowla und Profturow mit gutem Erfolg an. Es entstanden Großbrände und Zerstörungen.

Das unter Führung von Major Antrop stehende Kampf- geschwader hat sich im Einsatz an der Dnjestr besonders be- währt.

Im Landekopf von Rettau brachen mehrere feindliche Angriffe im zusammengefaßten Abwehrfeuer zusammen. In den Kämpfen der letzten Tage hat sich hier die 10. Kompanie des Brandenburgischen Grenadierregiments (mot.) 8 unter Führung von Oberleutnant Thielmann besonders ausge- zeichnet.

Kampffähren der Kriegsmarine versenkten in der Nacht zum 10. Mai südlich der Insel Gliba ein feindliches Schnellboot und beschädigten mehrere andere schwer.

Starke Kampffliegerverbände führten in der vergangenen Nacht einen Angriff gegen den feindlichen Inselstützpunkt Pissa, der im Hafengebiet Explosionen und zahlreiche Brände hervorrief.

Ein schwächerer feindlicher Bomberverband griff in der ver- gangenen Nacht das Städtgebiet von Budapest an.

Durch die Angriffe nordamerikanischer Bomber gegen Südostdeutschland entstanden besonders in Wiener Neustadt Schäden und Verluste unter der Bevölkerung. Hierbei sowie bei Angriffen auf Orte in den besetzten West- gebieten wurden 69 feindliche Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, vernichtet.

Einige britische Flugzeuge waren in der letzten Nacht Bomben auf Südwestdeutsches Gebiet.

Im Ehrenblatt des deutschen Heeres genannt

Oberleutnant d. R. Paul König, der in Lipvers- dorf bei Marienberg geboren wurde und dessen An- gehörige in Wiedau wohnen, war mit seiner Kampfgruppe abgekommandiert und erhielt den Befehl, zu einer anderen Kampf- gruppe durchzubrechen. Durch geschickt angelegte Angriffe und Täuschungen des Gegners über die Absichten gelang die Vereinigung und Bildung einer Feindstellung; der Angriff des Feindes nach Umgebungsmanövern in die Flanke mit außerordentlichen Anforderungen an Truppe und Material wurde ebenfalls abgewiesen. Schließlich glückte die Wieder- aufnahme der Verbindung mit unseren Verbänden. Durch die ruhige Führung und persönliche Tapferkeit hat Oberleut- nant König nicht nur den Durchbruch unter schwierigen Umständen erreicht, sondern auch dem Feind erhebliche Ver- luste beigebracht und mit Störung seiner rückwärtigen Ver- bindungen die gesamte Front wesentlich entlastet. Er ist befördert worden. Oberleutnant König in vorderster Linie, sein Vorbild und Schwung hat die stark ermüdete Truppe immer wieder angespornt.

Der Führer hat aus Anlaß des rumänischen Nationalfeiertages dem König von Rumänien und Staatsführer Marschall Antonescu in herzlichsten Worten gehaltene Glückwunschtelegramme übersandt.

Walze deutscher Luftangriffe

Seit Wochen steht der Luftkrieg im Osten im Zeichen einer außerordentlich starken deutschen Luftaktivität, die um so bemerkenswerter ist, als große Teile der deutschen Luftwaffe an den Fronten im Südosten, Süden, Westen und im hohen Norden eingesetzt sind.

Die am Tage eingeleiteten Verbände, in der Hauptsache Kampf-, Schlacht- und Jagdflieger, operierten besonders wirk- sam im Raum von Grigoriopol am unteren Dnjestr. Mit einer außerordentlich hohen Zahl an Kampf- und Schlachtflug- zeugen bereitete die Luftwaffe hier den Angriff der Heeresver- bände auf den sowjetischen Brückenkopf Dutor vor. Hunderte Kampf- und Schlachtflugzeuge bombardierten seit den frühen Morgenstunden feindliche Truppenbereitleitungen, Kraftwagenkolonnen, Panzerverbände, Artilleriestellungen und anrückende Reserven im Brückenkopf. Nachdem die deutschen Fliegerverbände, die wieder mit rumänischen Kampf- und Schlachtgeschwadern flohen, ihre Bomben ausgelöst hatten, griffen sie ihre Ziele im Tiefstflug mit Bordwaffen an. Auch durch den Massenabwurf kleinformatiger Sprengbomben auf bereitgestellte sowjetische Infanterie wurden dem Feind be- trächtliche Verluste zugefügt. Ununterbrochen rollte die

Walze der deutschen Luftangriffe über den sowjetischen Brückenkopf hinweg. Damit hatten die deutschen Flieger ihren Kameraden vom Meer weitgehend den Weg geebnet. Diese konnten dann in schwingvollem Angriff den Brückenkopf ausräumen und damit einen gefährlichen Anlaufpunkt für neue sowjetische Offensivoperationen beseitigen.

Auch die darauffolgende Nacht war durch eine starke deutsche Fliegeraktivität gekennzeichnet. Schwere deutsche Kampfverbände setzten die konzentrierte Bombardierung strate- gisch bedeutsamer Ziele im Hinterland des Gegners durch zwei heftige Angriffe gegen die wichtigen Verschiebebahnhöfe von Scheptowla und Profturow fort.

Die USA-Luftflotte „ihren drohenden Niederlage bewußt“

Nach der englischen Ernüchterung über die Bombenoffen- sive liegen nun auch amerikanische Stimmen über die Wirkungslosigkeit des Terrorluftkrieges vor. So erklärte der bekannte Luftfahrtsachverständige der USA, Major Alexander de Seversky, im „San Francisco Examiner“, die große Luftschlacht über Schweinfurt im vergangenen Oktober bedeute den Wendepunkt, an dem die taktische Überlegenheit im Luftkampf von den Anglo-Amerikanern an die deutsche Luftwaffe übergegangen sei. Seit Schweinfurt seien die amerikanischen Flieger immer häufiger gezwungen worden, entweder den Kampf mit der deutschen Verteidigung überhaupt zu vermeiden oder schwere Verluste einzusteuern.

Ueber die empfindlichen Verluste der 8. in England statio- nierten amerikanischen Luftflotte macht die USA-Zeitung „Life“ aufschlußreiche Angaben. Sie teilt mit, daß im Jan- uar das Oberkommando der 8. USA-Luftflotte vor der Frage gestanden habe, ob die Fortsetzung der Bombardierung Deutsch- lands weiter durchführbar sei. „Die fliegenden Mannschaften in England waren sich“, so heißt es in dem Artikel u. a. wört- lich, „sehr wohl ihrer drohenden Niederlage bewußt. In letzter Minute seien dann die großen Schwierigkeiten durch rasch herangezogene Verstärkungen überbrückt worden.“

Brückenkopf Dutor mit wirksamer Unterstützung der Luftwaffe ausgeräumt — Sowjetnachschub im Bombenhagel

Ziellose britische Außenpolitik

Eden offenbar die Ohnmacht der Churchillregierung Der britische Außenminister Eden wurde im Unterhause nach der Stellung der Churchillregierung zu den Nachkriegs- problemen gefragt. In der Antwort Edens kam die ganze Ohnmacht der britischen Regierung zum Vorschein. Eden ver- schanzte sich hinter den Artikel 4 der Moskauer Konferenz, die im Oktober vorigen Jahres stattgefunden hat. Die darin enthaltene Formel, daß man „auf dem Grundsatze der souve- ränen Gleichberechtigung aller friedliebenden Nationen vor- gehen wolle“, ist im Hinblick auf die völlige Mißachtung der Souveränitätsrechte der kleinen Nationen durch die Pluto- kratie und den Bolschewismus so nichtigend, daß wohl selbst Eden es fühlte, als er sich darauf bezog. Im übrigen, so be- merkte daher Eden, könne er im Augenblick „nichts über die Methoden sagen, die angewandt werden würden“. Der bri- tische Außenminister, der einer der schmierigsten Trabanten Stalins ist, kennt eben die Pläne des Kremles vollkommen, doch nicht so genau, und fürchtet vielleicht selbst diese, die außer der Unterjochung Europas auch auf die Vernichtung des briti- schen Empires abzielen.

Hilferuf Tschungking an Roosevelt

Der chinesische Botschafter in den USA übergab, so meldet Reuters aus Washington, Roosevelt eine Botschaft Tschung- kings, die als SOS-Ruf, ihm mehr Hilfe beim Abstoppen des japanischen Vormarsches angedeihen zu lassen, angesehen wird. Einer Tschungkingmeldung zufolge ist eine Tschung- kinger Militärmission unter General Shana Chen nach den USA abgereist.

In den Vereinigten Staaten wird die Behauptung des bekannten Washingtoner Korrespondenten vieler USA-Blätter, Drew Pearson, England habe von den USA die Entsendung noch zahlreicherer Truppen nach Indien „zur Rettung des Empire“ verlangt, lebhaft besprochen. Die große englische Armee in Indien reiche, wie der britische Feldmarschall Dill in Washington erklärt hatte, kaum dazu, das Land vor einer inneren Revolution zu bewahren und müsse über weite Ste- cken verstreut werden. Die Forderung Englands scheint in Washington auf heftigen Widerstand gestoßen zu sein. Pearson meint jedenfalls: „Wenn wir tagtäglich noch mehr Truppen nach Indien entsenden sollten, um das Empire zu retten, werden nicht wenige Senatoren einfach plagen.“

In London hat man zunächst das übliche amtliche Dementi veröffentlicht. Den USA wird trotzdem nichts anderes übrig- bleiben, als eines Tages den englischen Truppenforderungen zu entsprechen; aber sie werden versuchen, als Kaufpreis eng- lische Kolonien und Dominions nicht für das Empire, sondern für die USA zu „retten“.

„Schlechte Nachrichten“ aus Indien Inzwischen wird die englische Öffentlichkeit auf schlechte Nachrichten aus Indien vorbereitet. Der „Daily Telegraph“ beklagt das langsame Vordringen der Alliierten an der indisch-birmanischen Grenze. In drei aufeinanderfolgenden alliierten Feldzügen sei man nicht mit den Japanern fertig-



An der Narwafront Dem Kampf gegen eisige Kälte ist nun auch an der Narwafront der gegen den Morast gefolgt. Der unter den Strahlen der Frühlingssonne aufgeweichte Boden zeigt sich als ein harter Widerstand für unsere Panzertanks, die hier den Luft- und Erdraum gegen feindliche Angriffe zu schützen haben. P.A.-Aufnahme: Kriegsbericht Neimers (W5).

Zwei neue Eichenlaubträger

Der Führer verlieh am 7. Mai das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Theodor von Lücken, Bataillonskommandeur in einem Grenadier Regiment, als 469. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Hauptmann von Lücken hat das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes bereits zu Ausgang des Winters 1941/42 als Ober- leutnant und Bataillonsführer für seinen Anteil an den Ab- wehrerfolgen der deutschen Truppen in der „Festung Dem- jansk“ erhalten. Ende Januar 1944 stand er mit seinem Ba- taillon im Nordteil von Retsch im Mittelpunkt der feind- lichen Angriffe. Als der linke Nachbar des Bataillons durch die Bolschewiken zurückgedrängt wurde, schlug Hauptmann von Lücken im Kampfabschnitt seines Bataillons Angriff um Angriff ab und warf die örtlich in die Hauptkampflinie ein- gebrochenen Sowjets an der Spitze weniger Grenadiere wie- der heraus.

Der Führer verlieh ferner am 10. Mai 1944 das Eichen- laub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generaloberst Otto Dehloch, Chef einer Luftflotte, als 470. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Generaloberst Otto Dehloch, als Sohn eines Forstrats am 11. Juni 1889 in Bramberg (Unterfranken) geboren, war Kommandeur der Flugzeugführerschulen, als Oberst Komman- dore eines Kampffliegerschwaders und zeichnete sich im Vollenfeld- zug als Generalmajor und Kommandeur einer Fliegerdivi- sion aus. Als Kommandierender General eines Flakkorps er- warb er sich im Weltkrieg unter vollem Einsatz der eigenen Person in der Führung seines Korps und in der Anwen- dung neuartiger Kampfmethoden neue große Verdienste.

Frontkämpfer der „Feldherrnhalle“ bei Dr. Goebbels Reichsminister Dr. Goebbels empfing im Beisein des Stabschefs der SA, Schepmann, eine von der Dnjestr kommende Abordnung der Panzergrenadierdivision „Feldherr- halle“. In einer Ansprache wies der Minister auf die beson- dere Bedeutung des politisch geschulten Soldaten hin, der so fanatischen Gegnern wie den Bolschewiken nicht allein durch die Beherrschung der Waffe, sondern vor allem dadurch überlegen sei, daß er genau wisse, um was es in diesem Kampf der Weltanschauungen gehe. „Unsere national- sozialistischen Soldaten“, fuhr Dr. Goebbels, auf die kommende Invasion eingehend, fort, „werden den Anglo-Amerikanern bei einer Landung im Westen des Kontinents einen Kampf auf Leben und Tod liefern“. Ein Volk, das solche Sol- daten habe, und das in der Heimat eine so bewunderungs- würdige Haltung zeige, könne aus diesem Kriege nur als Sieger hervorgehen.

Der berüchtigte kommunistische Unterführer und Präsi- dent der in Philadelphia tagenden J.D., Lombardo Toledano hat in einer Ansprache interessante Prophezeiungen über die künftige Entwicklung in Amerika gemacht, die klar erken- nen lassen, daß er als Statthalter Stalins für den ameri- kanischen Kontinent eingesetzt werden soll.

Die USA sollen noch mehr Truppen nach Indien schicken

geworden, sondern habe sich von ihnen herumstoßen lassen müssen. Es seien fortgesetzte Niederlagen gewesen, die die Alliierten erlitten. Auch die Operationen, die dort schon seit geraumer Zeit unter der Führung des USA-Generals Stilwell in der nördlichen Ecke dieses Kriegsschauplatzes vor sich gingen, drohen zu einer Katastrophe zu werden. Alliiertenseits verschleife man nur unendlich wertvolle Kräfte, und Tschungking-China verblute democh.

Moskaus Streikhege, in Portugal mislungen

In den letzten Tagen hat die illegale kommunistische Partei in Portugal durch Flugblätter zur Arbeitsniederlegung aufge- fordert. Die überwiegende Mehrheit der Arbeiterschaft lehnte jedoch ab, dieser kommunistischen Parole Folge zu leisten. Lediglich in einigen Fabriken der Umgebung Lissabons erschien ein Teil der Belegschaft nicht, während in allen anderen Be- trieben an diesen Tagen genau so gearbeitet wurde wie sonst. Wer nicht zur Arbeit erscheint, wird freilich entlassen. Die Fabriken, in denen der Streik größeren Umfang annahm, wer- den auf bestimmte Zeit geschlossen. Die Presse unterstreicht, die überwiegende Mehrzahl der portugiesischen Arbeiter habe be- wiesen, daß sie nichts mit den kommunistischen Parolen zu tun haben wolle.

In der Unterhausdebatte über den internationalen Währungsplan betonte Schatzkanzler Sir John Anderson, die britische Regierung habe nicht die Absicht, zum Goldstandard zurückzukehren. Das Unterhaus nahm schließlich eine Entschließung an, die weitere internationale Ver- waltungen vorsehe.

Der Sowjetbotschafter in Mexiko, Amanly, gab bekannt, daß zwi- schen der Sowjetunion und Costa Rica diplomatische Beziehun- gen aufgenommen wurden.



Pulsniß und Umgebung

12. Mai

1670: Kurfürst Friedrich August der Starke von Sachsen, König von Polen, geb. — 1704: Die Freundin Wilhelm Humboldts, Charlotte Diede, geb. — 1803: Der Chemiker Justus v. Liebig geb. — 1864: Der Dichter Casar Flaßhaken geb. — 1866: Der Forschungsreisende Adolf Graf v. Götten geb. — 1925: Hindenburg tritt das Amt als Reichspräsident an. — 1940: Verbindung mit den Luftlandtruppen um Rotterdam hergestellt. Die deutsche Flagge auf der Zitadelle von Lüttich. — 1938: Freundschaftsvertrag zwischen Deutschland und Mandschukuo.
Sonne: M. 5.09, U. 20.44; Mond: M. 0.07, U. 8.21 Uhr.

Verdunklungszeit: Von heute 21.43 Uhr bis morgen 4.49 Uhr

Ein Volk braucht Spinnstoffe!

Ein Wettbewerb im deutschen Rundfunk

Der Reichsbeauftragte der NSDAP für Altmaterialerfassung veranstaltet zur Spinnstoff-, Wäsche- und Kleiderjammlung 1944 laut Ankündigung im Zeitgeschehen vom 9. Mai unter dem Motto „Ein Volk braucht Spinnstoffe“ einen Wettbewerb unter den Hörern und Hörerinnen des deutschen Rundfunks, zu dem alle Volksgenossen in der Heimat und an der Front aufgerufen werden. Jeder soll in origineller oder ganz einfacher Form, in Prosa oder Versen mitteilen, welche Erfahrungen er in seinem Haushalt bei dem Herausfinden der Spinnstoffe, Wäsche und Kleiderjammlung machte. Es sollen Vorurteile über den Rundfunk gegeben werden, die aus dem praktischen Leben kommen, wie jede Haushaltführung, der Betrieb und selbst jeder Junggeheule die Textil-Rohstoffversorgung stärken kann. Die Einreichungen sind ausschließlich an folgende Anschrift zu senden:

Der Reichsbeauftragte der NSDAP für Altmaterialerfassung „Wettbewerb“, Berlin NW 7, Neustädtische Kirchstraße 4/5.

Die Vorschläge sollen möglichst kurz sein — Postkarte genügt — und inhaltlich sich mit den Spenden des Volkes zur Spinnstoff-, Wäsche- und Kleiderjammlung 1944 befassen. Wenn der Gedanke oder die gemachte Erfahrung eine große Anzahl Volksgenossen anregen könnte, in gleicher Weise eine Spende zur Annahmestelle zu bringen, auch wenn sie vielleicht den Weg schon gemacht haben, dann wird diese Anregung u. a. im Rundfunk und in der Presse bekanntgegeben. Dazu

Sagen wir Du oder Sie / Die Anredeform im Zeitenwandel

Mehr und mehr hat sich in der Gegenwart der Brauch ausgebildet, daß Menschen, die untereinander blutsverwandt sind oder sich durch Liebe oder Freundschaft verbunden fühlen, im gegenseitigen Verkehr sich mit Du anreden. Das „Sie“ gilt in erster Linie für Fremde oder Menschen, die Abstand zu halten wünschen. Lediglich die Jugend besitzt das Vorrecht, im Verkehr untereinander uneingeschränkt das Du zu gebrauchen und auch von Seiten der Erwachsenen es in vertraulichem, wohlmeinendem Ton zu hören. Deshalb wird es wohl bisweilen als schmerzhaft empfunden, wenn plötzlich nach der Verehrung in eine höhere Klasse das alte Sie an die Stelle des liebgewordenen Du tritt. Allein dieser kleine Wandel ist nur ein Stückchen der großen Entwicklung, welche die Anredeformen im Laufe der Jahrhunderte durchgemacht haben.

Das Altertum kannte bei allen Völkern, von denen uns Schriftwerke mit Gesprächen übermittelt werden, keine andere Anrede als das Du. Erst im Mittelalter setzte sich eine Aenderung durch, und zwar getragen von den großen Herren, welche die Gesellschaft repräsentierten. Wenn sie ihresgleichen oder noch Höhergestellten besuchten, pflegten sie mit einem mehr oder minder großen Gefolge aufzutreten, um den nötigen Eindruck zu machen. Der sprachliche Zwang führte bei solcher Sachlage dazu, den Herrn mit seinem Gefolge mit „Ihr“ anzureden. Damit bildete sich eine Gewohnheit, die auch nicht abfiel, wenn später der Herr allein reiste. Trotz des sprachlichen Widersinns blieb das Ihr der Mehrzahl bei dem einzelnen bestehen: eine neue Anredeform kam in Mode und hielt sich lange Zeit.

In Deutschland ging die Entwicklung andere Wege. Der wirtschaftliche Verfall während der Religionskämpfe im 16. und 17. Jahrhundert steigerte die Gegensätze zwischen reich und arm und ließ allgemein eine knechtische Gesinnung aufkommen. Als Staatsform bildete sich der Absolutismus aus, der deshalb für Deutschland so verhängnisvoll sich auswirkte, weil hier nach dem Westfälischen Frieden eine Anzahl von Machthabern regierte. Von diesen war jeder darauf bedacht, seiner lieben Persönlichkeit

ergalt jeder, der einen praktischen Vorschlag — möglichst sofort — macht, eine Prämie von mindestens 25 RM. Der Reichsbeauftragte behält sich dabei vor, für besonders wirksame Vorschläge eine Sonderprämie bis zu 500 RM. zu zahlen.

Ueber die gegenwärtige Ernährungslage

Reichsminister Herbert Wacke spricht am Sonnabend, dem 13. Mai, von 19.45 bis 20 Uhr im Großdeutschen Rundfunk über die gegenwärtige Ernährungslage des deutschen Volkes.

Spenden und Helfen ist Kriegspflicht. Darum geben wir gern zur 3. Hausammlung des Kriegshilfswerks für das D.M.K.!

Sommerhandschuhe 2 Punkte. In dem Katalog zur Reichskleiderkarte für Frauen waren bisher Sommerhandschuhe nicht aufgeführt worden, diese sind nunmehr mit zwei Punkten zu bewerten. Gleichzeitig sind auch gestrickte Damenbinden — mit 1 Punkt — sowie Kermel- und Halsbündchen in die Bewirtschaftung miteinbezogen worden. 1 Paar Kermelbündchen oder ein Halsbündchen „kosten“ je einen halben Punkt.

Arbeitshilfsgeräte für Kriegsverletzte. Der Reichsverkehrsminister hat die Errichtung einer Reichsbahn-Fachstelle zur Entwicklung von Arbeitshilfsgeräten und Sonderarbeitsbedingungen für Verletzte bei einem Reichsbahnausbesserungswert angeordnet. Diese neue Einrichtung dient dem Zweck, den Einfluß von Kriegsverletzten und Unfallverletzten für das zivile Arbeitsleben auch von der praktischen Seite her durch die Entwicklung von Hilfsgeräten und Sonderarbeitsbedingungen, wie sie den Besonderheiten der Dienstwege der Reichsbahn entsprechen, zu fördern.

Die Hemmung des Fristenablaufs für Wehrmachtangehörige. Zugunsten von Wehrmachtangehörigen sind bereits durch die Vertragshilfeverordnung vom 30. November 1939 die Fristen gebremst, die für die Befreiung des Rechtsweges oder die sonstige Geltendmachung von Rechten im gerichtlichen Verfahren vorgeschrieben sind. Wie das Reichsgesetz in einer neuen Entscheidung grundsätzlich darlegt, ist damit der Wehrmachtangehörige allgemein der Gefahr des Rechtsverlustes entzogen, und zwar auch dort, wo er im gegebenen Falle in der Lage ist, die fristgebundene Handlung rechtzeitig vorzunehmen oder sich dazu eines Prozeßvollmachtigten zu bedienen. Nach Sinn und Zweck dieser allgemeinen Regelung kann es nun keinen Unterschied ausmachen, ob das Gesetz den Rechtsverlust in der Form einer terminmäßigen Zeitpause, einer echten Ausschlußfrist oder in der Weise angeordnet hat, daß der Partei zur Pflicht gemacht wird, ihr Begehren bis zu einem

möglichst großen Glanz zu versehen. Es war die Zeit, wo das Titel- und Ordenswesen seiner höchsten Blüte zustrebte. Literarisch drückte sich das in einem bombastischen Schwulst aus, in einer geschraubten Redeweise, die naturgemäß sich nicht mehr mit einer so bescheidenen Anrede wie „Ihr“ begnügen konnte. Man hatte allerdings noch nicht vergessen, daß „Ihr“ ursprünglich eine Mehrzahl darstellte.

Die regierenden Herren machten eine Anleihe bei den römischen Kaisern während der Zeit des Verfalls. Die damals üblichen Anreden „serenus“ (heiter, glücklich) und „serenissimus“ (sehr glücklich oder der Glücklichste) überlegte man mit „Durchlaucht“, um dessen Abgrenzung ein Jahrhundert dauernder Föderkrieg geführt werden mußte. Allerdings nur mit bescheidenem Erfolg. Der Briefadel legte Gewicht auf die Anrede „Ew. Hochwohlgeboren“ oder „Ew. Wohlgeboren“, doch sind seit dem Emporkommen des Bürgertums im 18. und 19. Jahrhundert beide Anredeformen auf dieses übergegangen. Ebenfalls die nie so ganz genau festgelegte Anrede „Ew. Gnaden“ sowie „gnädiger Herr“ und „gnädige Frau“, die sich in Ostdeutschland einer gewissen Beliebtheit erfreuten.

Von oben nach unten nahm der ursprüngliche „Herr“ auch seine Abwandlung: es blieb von ihm nur das Wörtchen „er“ übrig! „Räsonier er nicht!“ war eine beliebte Redewendung König Friedrich Wilhelms I. von Preußen. Und sein Sohn, der Große Friedrich, lobte Fielen mit den Worten: „Er hat sich da sehr verdient gemacht“, aber er konnte andere auch unzuweilend tadeln, wenn er ihnen an den Kopf warf: „Er ist ein Feil!“ Da im allgemeinen der Tadel häufiger vorkommt als das Lob, so pflegte diese Anrede in der dritten Person für die Unterhaltung zwischen Herrn und Bedienten kennzeichnend zu werden. So gelangte man endlich auf Umwegen zu der heutigen Anredeform des förmlichen „Sie“, von dem wir anfangs ausgegangen sind. Demgegenüber blieb dann das Du das Wort des Vertrauens. Es hat also trotz seines hohen Alters doch einen Bedeutungswandel mitmachen müssen: von der allgemeinen Formel wandelte es sich zum persönlichen Bekenntnis.

Dann ist auch diese Arbeit getan. Der Befreite springt vom Wagen und strängt die Kühe ab.

„Wenn Sie mir einen Eimer geben, Oma, dann kann ich gleich noch melken.“

„Na, wenn's Ihnen Spaß macht. Aber dann ist wirklich Feierabend. Sie müssen doch auch noch Abendbrot essen.“

Und während er im Stall ist, schlägt sie sechs Eier in die Pfanne, in der vorher der teigförmige Speck schon braun gebrutzelt ist, und holt ihre letzte Mettwurst noch vorigen Schladchen aus dem Ofenloch.

„Denn der Junge muß doch wenigstens einen kleinen Dank für seine Mühe haben“, verteidigt sie sich selbst wegen ihrer Verschwendung.

Und der Befreite Sauer lohnt es ihr mit seinem strahlendsten Gesicht und einem schier unerlöschlichen Appetit.

Es stürmt, mit Regen vermischt, die ganze kommende Woche hindurch. Viel Laub weht von den Bäumen, und die Eicheln und Kastanien prasseln so laut auf Dach, daß Mutter hollberg mehrmals in der Nacht davon aufwacht. Aber vielleicht sind die Kastanien auch gar nicht schuld daran, denn welche Mutter kann in diesen Sturm Nächten ruhig schlafen, wenn sie ihren Sohn da draußen weiß auf dem brüllenden Ozean. Dazu kommt, daß wohlenslang keine Post mehr von Manfred kam, und wenn sich beide Frauen gegenständig auch immer wieder sagen, daß dies bei einer ausgedehnten Feindfahrt ja immer so war, so hofft doch Mutter Tag für Tag im stillen, ob nicht vielleicht einmal ein Hofen angelautet sei, oder ein heimfahrendes Schiff Post übernommen hat. Aber Tag für Tag, Woche für Woche vergeht, ohne daß eine Nachricht von Manfred kommt. Und in den schlaflosen Sturm Nächten verzehrt sich heimlich ein Mutterherz in Sehnsucht und Bangen.

Aber auch diese pechschwarzen Nächte haben ein Ende — diese Nächte, in denen das wilde Meer durch die Lüfte raht, und die heidnischen Alten sagten, daß böse Geister umgehen, die die Menschen schrecken und ängstigen wollen.

Eines Morgens hat sich der Sturm gelegt, und aus Dunst und Nebeln hebt sich siegreich die Sonne. Und noch einmal schüttet der Herbst das ganze Füllhorn seiner Schönheit über das deutsche Land. In den Nächten reißt es zwar ein wenig, und Mutters leuchtende Dahlienrabatten hängen traurig die Blüten. Aber mancher härtere Blütenforte hält noch stand, und der Wald bekommt erst jetzt sein schönstes Gewand.

Es ist Mittag, und Erdmuth kommt mit raschen Schritten vom Felde heim, wo sie wie täglich nach dem Fortschritt der Arbeit gesehen hat. Seit das Gut noch einmal Pferde abgeben mußte, kann sie sich den früheren Luxus des Reitens nicht mehr

anderweit bestimmten Zeitpunkt geltend zu machen. Mag auch die Worfassung der eingangs genannten Verordnung dies nicht unmittelbar bedeu, so zwingt doch, wie die „Rechtsgerichtsbefehle“ der Urteilsbegründung entnehmen, jedenfalls die sachlich genau gleiche Rechts- und Bedürfnisfrage zu einer erweiterten sinnmäßigen Auslegung der Vorschrift. Dieses jüngste Reichsgerichtsurteil bedeutet also eine von der Gerichtspraxis her vollzogene weitere Verbesserung des Schutzes von Wehrmachtangehörigen vor rechtlichen Verlusten aus veräußerten Fristen. Das Urteil ist am 26. 2. 1944 ergangen und trägt das Altenschilden IV 272/43.

Wettwäsche bei Verwundetenbesuchen mitbringen! In vielen tausend Fällen haben sich die Mitglieder der NS-Frauenhilfe bereit erklärt, Angehörigen von Verwundeten Privatquartiere zu geben und ihnen damit den Besuch des Mannes oder des Sohnes zu ermöglichen. Die deutsche Frauenorganisation will auch weiterhin gern diesen Kameradschaftsdiens in weitestem Umfang leisten. Sie ist dazu jedoch nur in der Lage, wenn die Gäste keine Wettwäsche in Anspruch nehmen. Es kann heute nicht erwartet werden, daß die Gastgeber genügend Wäschevorrat besitzen, um den oft vielmals im Monat wechselnden Besuchern stets ein gedecktes Bett zur Verfügung stellen zu können. Wenn die Angehörigen der Verwundeten nicht selbst das großzügige Gastwerk in Frage stellen wollen, müssen sie die kleine Mühe, eigene Wäsche mitzubringen, auf sich nehmen. Es empfiehlt sich also dringend, vor Anreisen der Reife auch an die notwendige Wäsche zu denken.

Schwerstarbeiterzulage für U-Boot-Fronturlauber. Zur Heimatverlegungszulage für Fronturlauber hat das DRK ergänzend bestimmt: Den Befragungen der Front-U-Boote ist während des Erholungsurlaubes als Heimatverlegungszulage für Fronturlauber die Lebensmittelzulage für Schwerstarbeiter — statt bisher für Schwerarbeiter — zuzubilligen; außerdem erhalten sie zusätzlich zwei Eier wöchentlich. Die Voraussetzung für diese Regelung ist, daß die Verlegungszulage die entsprechende Bescheinigung enthält. Wehrmachtangehörige, die von ihrer Heimat in ein Kriegslozazett aufgenommen werden, von diesem nach Behandlungsabluß Erholungsurlaub erhalten und dann zur Feldtruppe zurückkehren, steht, wie weiter gefaßt wird, die Heimatverlegungszulage für Fronturlauber zu, wenn die sonstigen allgemeinen Voraussetzungen vorliegen. Wehrmachtangehörige, die einem Heimatlozazett überwiehen wurden, erhalten zwar bei Beurlaubung zur Familie unter Fortführung ambulanter Behandlung Verlegungszulagen, bei Entlassung aus der Lozazettbehandlung und Beurlaubung durch den Erstaruppenteil haben sie jedoch keinen Anspruch auf Heimatverlegungszulage.



Zeichnung: W. Kraus

Gespenster-Gelüster:

„Gestatten, Gnädigste: Baron de la Klamotte, Boden-Kammerherr a. D. auf Mottenhaufen!“

„Seht angenehm! freistau o. Rüssing, geborene Rüssing aus Spitzberg. Bitte, geleiten Sie mich zur nächsten Spinnstoffjammlung — allein fühle ich mich zu schwach!“



Fähnlein 16/178 Obern. Jgg. 1 u. 2 treten morgen Sonnabend um 14.30 Uhr an der Schule an.

Fähnlein 20/178 Nichtenberg. Jgg. 1 u. 2 treten morgen Sonnabend 14.30 Uhr am HJ-Heim zum Geländedienst an, Jgg. 3 an der Schule Großnaundorf. Pflichtdienst!



Der. (m) Kamerad 2, Jgg 1 Pulsniß. Sonntag, 14. 5., früh 7.30 Uhr Dienst für alle D.M.K.-Männer und Feldscher der HJ. Stellen am Geretschuppen.

Hauptverleger: Hans Wilhelm Schrödt. Verlag: Mohr u. Hoffmann, Pulsniß Druck: Buchdruckerei Karl Hoffmann und Gebr. Mohr, Pulsniß. Preis: Nr. 6

Der Treue anvertraut

Roman von Sigelind von Platen

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

13] „Na, Oma, wenn wir uns anstrengen, dann kriegen wir die Kartoffeln bis zum Dunkelwerden noch raus.“

Und Gustav arbeitet, daß ihm der Schweiß auf der Stirn perlt, und das alte Mütterchen weit hinter ihm zurückbleibt.

Als er die letzte Kartoffelbülte aus der Erde gezogen hat, sieht er strahlend zu der alten Frau hinüber.

„Primal Geschafft!“

Sie streckt ihm ihre harte, braune Arbeitshand hin.

„Sie sind ein guter Mensch. Der liebe Gott möge es Ihnen lohnen und Sie behüten.“

Ganz wunderlam feierlich wird es Gustav zumute.

„Das hätte Mutter auch sagen können“, muß er denken.

Aber dann fallen ihm seine Pflichten wieder ein.

„Oma, haben Sie ein Pferd? Dann könnte ich doch die Kartoffeln gleich nach Hause fahren.“

„Ein Pferd nicht. Aber zwei Kühe, die ziehen auch.“

„Dann wollen wir sie mal gleich holen.“

Gustav bindet die Sackhürze ab und klopft sich den Sand von der Montur.

Sie nicht eifrig.

„Ja, jetzt gehen wir nach Hause. Aber da trinken wir erst mal Kaffee. Ich habe mir gestern gerade einen kleinen Kuchen gebacken, als hätte ich geahnt, daß noch ein Soldat zum Sonntag mich besuchen kommt.“

Gustav merkt bei den verlockenden Worten plötzlich, daß sein Magen knurrt. Er hat es vorher im Eifer des Gesichts gar nicht verspürt.

Dann sitzen sie in der kleinen, pießsauberen Küche und trinken Kaffee, wozu der Gustav unzählige Kuchenstücke verdrückt, die sie ihm immer wieder hinschiebt. Dabei schwagen sie von der Landwirtschaft, vom Krieg und vom Wilhelm, der nun schon fast ein Jahr nicht auf Urlaub war. Bis Gustav hinausguckt und erschrocken aufspringt.

„Oh, es wird schon ganz dunkel. Jetzt will ich aber schnell erst die Kartoffeln holen!“

Es wird auch höchste Zeit, den die Wolken haben sich wieder zusammengeschoben und bringen eine frühe Dämmerung über das Land. Aber es knappt noch alles, und beim Abblenden auf dem Hof hält das alte Mütterchen vorpforglich eine Stalllatzner, deren flackerndes Petroleumlicht gerade zum Finden der Kellerluke ausreicht.

leiten. Aber es geht auch so, und die weiten Gänge machen ihr Freude. Sie hat die dicke Flausschade, die sie in der Morgenfrühe angezogen hatte, über den Arm genommen, denn die Sonne meint es tatsächlich sommerlich gut. Und ihre Augen sehen froh in all die Gottespracht ringsum. Unwillkürlich muß sie an Lorenz Greiner denken, der all diese Schönheit mit noch ganz anderen Augen betrachten würde als sie. Muß sie nicht oft an ihn denken auf ihren weiten Gängen, und manchmal ist es ihr, als müßte sie ihm etwas besonders Schönes zeigen. Aber sie denkt nicht weiter darüber nach, dazu hat sie auch gar keine Zeit. Denn in diesen schönen Herbsttagen, die täglich ein Ende haben können, gibt es in der Landwirtschaft viel zu tun. Da müssen alle Arbeitskräfte gut verteilt sein, damit es nirgends Aufenthalt gibt und Verlaufs. Kartoffeln, die geliebert werden sollen, müssen sortiert werden, die Rüben sind auch noch nicht alle aus der Erde, und die ewigen Fahrreien um Baumaterial wegen des eingestürzten Stallgiebels lassen dauernd Pferde und Menschen ausfallen, die jetzt auf dem Felde so dringend nötig wären. Denn Vater schreibt, daß der letzte Regen unbedingt gebrüllt werden muß, damit er sich vor Eintritt des Frostes noch genügend bestockt, weil er sonst im nächsten Jahr keine gute Ernte bringt. Da schwirrt Erdmuth ordentlich der Kopf, damit sie auch alles richtig macht und anordnet, daß Vater mit seinem Inspektor zufrieden ist. Und sie beschließt, ihm am Sonntag einen langen und ausführlichen Brief über alle Wirtschaftsanlegenheiten zu schreiben.

Als sie in die Diele tritt, begegnet ihr gerade Mutter.

„Ist Post da, Mutter?“

Das ist jeden Mittag die erste und schließlich auch wichtigste Frage.

Mutter nickt und framt in ihrem Schlüsselbüchchen.

„Ja, mein Deern, Vater hat geschrieben. Der Brief ist hauptsächlich für dich, eine ganze Reihe Wirtschaftsanweisungen steht drin. Und dann ist hier noch eine Karte von Herrn Greiner. Er schreibt, ihr Transport habe sich bis nächste Woche verzögert, und ob er Sonnabend-Sonntag noch mal herkommen könnte.“

Erdmuth spürt, wie eine heiße Freude sie durchflutet. Gleichzeitig merkt sie aber auch, daß eine feine Röte ihr in die Wangen und bis hinauf zu den Schläfen steigt. Da ärgert sie sich über ihre eigene Torheit, und sie greift rasch nach Vaters Brief und zieht ihn aus dem Umschlag.

Dabei meint sie gleichmütig: „Ist ja nett, wenn Greiner noch mal kommt.“

Mutter nickt eifrig.

„Ja, das finde ich auch. Er war mit von Anfang an so sehr sympatisch. Ich werde ihm nachher gleich eine Antwort schreiben, wenn der Trecker heute nachmittag die Kartoffeln zur Bahn fährt, kann die Karte mitgenommen werden. Sonst bekommt er sie womöglich nicht mehr rechtzeitig.“

(Fortsetzung folgt.)



Aus Kreis und Gau

Woher kommen die Kälterückfälle?

Die Tage rund um die Eisheiligen

Im allgemeinen denken wir an die Eisheiligen oder die "drei Gefreuten" erst dann, wenn sie schon da sind. Sie müssen allerdings nicht immer das, was der Volksglaube ihnen anrechnet, für alle Zeiten erfüllen. Auch bei ihnen besitzenden mitunter Ausnahmen die Regel. Allerdings, wenn wir die Eisheiligen überstanden haben, so ist in den meisten Fällen der Frühling endgültig da, trotz Maitäfer und Butterblumen vorher. Es ist ein merkwürdiges Ding, mit welcher Regelmäßigkeit fast Jahr für Jahr nach vorangegangenen schönen Tagen um die Mitte dieses Monats sich Kälterückfälle einstellen, mitunter in einer Stärke, daß man tatsächlich mit dem Dichter singen kann: „Es fiel ein Reif in der Frühlingssnacht.“

Weshalb man aber gerade diese Kälterückfälle als Schutzblat mit den Kälterückfällen in Verbindung gebracht hat, ist eigentlich nicht recht erklärlich. Mamertus war Erzbischof von Bienne, Pantraz wurde schon als 14jähriger Knabe bei einer Christenverfolgung enthauptet, und Servaz, der letzte Bischof von Tongern, starb als hundertjähriger Greis zu Maasricht.

Diese mit einer Regelmäßigkeit sondergleichen auftretenden Kälterückfälle lassen sich bis heute nicht einwandfrei erklären. Man führt die unfreundliche Witterung zunächst auf die nördlichen und nordwestlichen Winde zurück, die um diese Jahreszeit im nördlichen Teil des Atlantischen Ozeans vorherrschend sind und als besonders kalte Winde auftreten, weil sie von Grönland und Labrador herüberziehen. Hinzukommt, daß eine aus bisher noch unbekannter Ursache erscheinende Depression im Südosten in Verbindung mit einem Hochdruckgebiet im Nordwesten Europas den Kälterückfall in dem einen oder anderen Gebiet Mitteleuropas bewirkt. Dann dringt, oft unerwartet, das Hochdruckgebiet von Nordwesten her und verstärkt den Rückfall durch die kalten Winde. Während dieser Zeit ist meist auch die allgemeine Erwärmung der Erde noch nicht weit genug vorgeschritten, so daß es daher viel leichter zu Frosttemperaturen kommt als in der späteren Jahreszeit.

Der Volksglaube ist daher im Recht, wenn er in diesen Tagen schadenbringenden Frost erwartet. Die Temperaturen liegen dann meist in der Nähe des Gefrierpunktes, so daß es bei plötzlicher Abkühlung zu Frost und damit zu einer Schädigung der oft schon vorzeitigen Vegetation kommt. Immerhin bleibt uns auch hier ein Trost, denn wenn wir bis St. Urban (25. Mai) von den Eisheiligen nichts gespürt haben, dann können wir sicher sein, daß sie uns in diesem Jahre verschonen.

Sächsischer Kulturpiegel

In einer Neuaufstellung von Shakespeares „Macbeth“ im Staatlichen Schauspielhaus Dresden, die den Stempel der inszenatorischen Gestaltungskraft des Schauspielregisseurs Rudolf Schröder trägt, wird der düstere Gehalt der Tragödie in bezaubernder Weise erschlossen. Herbert Dirmoser und Antonia Dietrich an der Spitze einer ausgezeichneten Ensemblebesetzung schlugen durch überzeugende Verführung des Macbeth und der Lady Macbeth in Wahn.

Das Dresdener Komödienhaus sicherte sich in der Komödie „Die Mädel vom Sonnenland“ von Alessandro de Stefani unter der lebensvollen Spielleitung von Armas Sten Kähler das Erfolgsstück für die nächsten Wochen.

Die Leipziger Kammeroperie verhalten dem unverwundlichen Schwan „Benion Schüller“ von Laus und Jacobi auf neue zum durchschlagenden Erfolg. Spielleiter Sigurd Baller ließ die Situationskomik Triumphe feiern.

Der aus Elberberg im Vogtland stammende Komponist und Kapellmeister Heinrich Köhler ist gestorben. Von seinen über 500 Kompositionen sind viele durch den Rundfunk bekannt geworden.

Die Mai-Sonderausstellung des Vogtländischen Museums Plauen bringt eine Auswahl aus dem Schaffen des aus Meissen stammenden, 1940 verstorbenen Dresdener Graphikers Georg Rahn. Seine Radierungen offenbaren eine meisterliche Technik und Durchdringung bis ins kleinste Detail. Von letzter innerer Durchdringung sind keine Bildnisse bewegt, von unbegrenzter Phantasiekraft zeugen seine Kompositionen und illustrativen Zeichnungen.

Uraufführung eines erzgebirgischen Singspiels

Auf einem Volkstumsabend in Schwarzenberg erlebte das erzgebirgische Singpiel „K r i s t a l l“ in der textlichen und szenischen Gestaltung von K. E. Krauß mit der Musik

von Staatstapellmeister Kurt Striemer unter der Leitung Kapelle unter Musikdirektor Wagner (Buchholz), die Staffelsingerguppe und Laienspieler seine bequitzert aufgenommene Uraufführung. Das reizvolle Singpiel, das in den erzgebirgischen Lebens- und Schaffenskreis führt, soll auch bei weiteren Volkstumsabenden des Heimatwerkes Sachsen erklingen.

Turnen - Spiel - Sport

Sächsischer Fußball am Sonntag

Auf dem Fußballprogramm des Sonntags steht das vorletzte Gauflaßens-Fußballspiel zwischen Fortuna Leipzig und dem FC Bartha. Die Leipziger hätten noch eine allerletzte Möglichkeit, dem Abstieg doch noch zu entkommen, wenn ihnen ein Sieg über die Barthaer mit mindestens vier Toren Unterschied gelingt. Im Wettbewerb um den Martin-Mutschmann-Pokal tragen in Chemnitz Chemnitzer FC und SC 04 Freital eines der beiden Vorfinalrundenspiele aus. Der Sieger erwartet im Endspiel den Gewinner der noch ausstehenden Begegnung zwischen Wacker Leipzig und dem DSC. Weiter werden einige Freundschaftsspiele angetragen. Der deutsche Meister DSC tritt zu einem Übungsspiel

gegen Spielvog. Ludowig Dresden an. Der sächsische FC erwartet die SG Wilkau-Haßlau die Polizei SG Chemnitz die Bismarcker SG und der VfB Leipzig die Sportvg. Arminia Leipzig. Auch die Spiele um den Schammerpokal werden fortgesetzt, wobei diesmal wieder zwei Mannschaften der Gauflaßens, Döbelner FC und Tura Leipzig antreten. Die Döbelner erwarten Breußen. Chemnitz, während die Leipziger Tarasch in Eilenburg gegen die Reichsbahn FC antreten. In der 1. Klasse gibt es noch einige Punktspiele, daneben Spiele um den Schammerpokal, Freundschaftsbegegnungen und in der Dresdener Staffel Kriegsturnierspiele. Die Hitlerjugend leitet die Kämpfe der Vereinskampfmannschaften und die Gebietsmeisterchaft der DJ und den Gebietsieg der DJ mit der zweiten Runde fort.

Sport der Hitlerjugend

In Freiberg werden am Sonntag die Handball-Endspiele der Hitlerjugend angetragen. Bei der DJ treffen in der Entscheidung die Banne 215 Döbisch und 107 Leipzig zusammen. Beim DJ sind der Bann 100 Dresden und der Bann 107 Leipzig die Endspielgegner. - Bei einem Gebietsvergleichskampf im Radball und Einer-Rundfahren treffen Sachsens Jungen am Sonntag und Sonntag in Bromberg auf die Vertreter der Gebiete Danzig-Westpreußen, Pommern, Brandenburg, Niederschlesien, Mittel- und Niederelbe. - Zu einem Gebietsvergleichskampf im Ringen und Judo tritt Sachsens DJ am Sonntag in Halle gegen die Gebiete Mittel- und Thüringen und Nordmark an.

Aus der Geschichte des Spargels / Vor 400 Jahren kam er nach Deutschland

Der Spargel war bereits in vorgechristlicher Zeit als Delikatess bekannt und berühmt. Schon im 4. Jahrhundert v. Chr. waren die Ägypter, wie die Bilder in den Pyramidengräbern beweisen, eifrige Spargelzüchter. Unter den Opfergaben finden sich immer wieder lange, fästige Spargelbündel, die ganz nach heutiger Art zusammengebunden sind.

Im kaiserlichen Rom fehlte der Spargel auf keiner festlichen Tafel. Diese köstlichen, weißen Stangen wurden stets von Nabenna bezogen, jener Stadt, die noch heute den besten Spargel liefert. „Müssen Spargel“, sagt Plinius, „bis zu solcher Dürde gezeitigt werden, daß der Tisch der Armen sie nicht mehr faßt.“ Ein Beweis dafür, wie groß bereits im alten Rom die Spargelkultur war. Der römische Kaiser Augustus pflegte, wenn er eine Angelegenheit schnell erledigt haben wollte, die Redensart zu gebrauchen: „Verweide nicht mehr Zeit dazu, als nötig ist, Spargel zu kochen!“ Nebenarten verbreiteten sich im alten Rom ebenso schnell wie bei uns. Aber das Sprichwort war damals die einzige Gelegenheit, bei der das Volk den Spargel in den Mund bekam. Und so blieb es durch die Jahrhunderte.

Die Griechen schätzten den Spargel nicht besonders. Sie wickelten nämlich die Beeten in Wasser ein und wickelten sich damit als Schutz gegen den bösen Mid und andere Beherzig Gesicht und Hände. Wie Plinius berichtet, diente der griechische Spargel - und zwar sein Kraut - als Brausmittel. Allerdings befruchteten nur die Römer ihre Gärten mit Spargel, jener Stamm, der keineswegs im Rufe stand, das Pulver erfinden zu haben. Aber wenn auch diese „Schilfbäcker Griechenlands“ oft zur allgemeinen Erheiterung der Sellenen beitrugen, so hatte dieser Brauch doch einen tieferen Sinn: ebenso wie der Spargel durch langen Anbau veredelt worden war, soll der Mensch in der Ehe seiner, freundlicher und milder werden.

Von Rom aus verbreitete sich der Spargel über Spanien nach Gallien und Britannien. Nur in Germanien wollte man zunächst noch nichts davon wissen. Als dann vor 400 Jahren die Holländer den Spargel in Deutschland einführt und am Niederrhein die ersten Spargelfelder entstanden, kam dieser Lederbüßer auch hier zu Ehren.

Bereits im Jahr 1539 berichtet Hieronymus Bock, der Vater der deutschen Botanik, in seinem „New Kreutterbuch“: „Ein gemeiner Salat bei den Walen und Spaniern ist nunmehr auch wie andere Lederbüßlein in Deutschland kommen, ein gar liebliche Speise für die Ledermäuler, doch nit zuviel.“ Und der Nürnberger Patrizier Paul Behaim zog vermutlich als erster in Deutschland den Spargel als Salat- und Gemüsepflanze. Die Spargelkulturen am Niederrhein und später auch in Süddeutschland blieben nicht die einzigen, denn ihnen folgten sehr bald solche um Dresden, Erfurt, Braunschweig, in der Mark Brandenburg usw., die alle bis auf unsere Gegenwart ihre Bedeutung als Spargelland beibehielten.

Wie beliebt der Spargel in Süddeutschland schon sehr bald war, geht daraus hervor, daß bereits ein Nürnberger Kochbuch von 1752 nicht weniger als 16 verschiedene Spargelgerichte behandelt, unter denen sich ein merkwürdiges Rezept befindet, nach dem man den Spargel ähnlich wie Roibratwürste auf dem Rost brät.

Wie alle frischen Gemüse, enthält auch der Spargel wertvolle Vitamine. Trotz seines hohen Wassergehalts, nämlich 93 v. H., birgt der Spargel 2 v. H. Eiweiß, 3 1/2 v. H. Kohlehydrate und 1/2 v. H. Fett, so daß er immerhin ein nicht zu verachtendes Nahrungsmittel darstellt.

Die verschiedenen Spargelarten, die heute den Markt beherrschen, werden nach der Farbe der Köpfe und nach ihrer Heimat benannt. Aber wie verschiedene Landfrüchte nicht immer verschiedene Sorten produzieren und mancher Beeliger als Braunschweiger oder Löbmitzer unterlaufen mag, ebensowenig sind die Farben der Köpfe ein sicheres Unterscheidungsmerkmal. Auch der weißköpfige Spargel wird grün, wenn er nicht geerntet wird, sobald er das Erdreich verläßt, und der „violette“ bleibt weiß unter der Erde. Schmachhaft sind jedoch beide Sorten.

In Süddeutschland, Italien und in Frankreich zieht man die grünen Köpfe ihres herzhafteren Geschmacks wegen vor. Doch überall, im Norden wie im Süden, liebt man den Spargel und am meisten - die Spargelköpfe. Jener biedere Königsberger, der in einem Berliner Hotel an der Tafel saß, hatte so unrecht nicht, als er mit lächelndem Schnitt allen Spargeln die Köpfe abschneidete und auf seinen Teller häufte. Und als ihm sein Tischgenosse entsetzt in den Arm fiel und erregt fragte: „Um des Himmels willen! Lieber Herr! Sie schneiden ja dem Spargel sämtliche Köpfe ab!“, meinte der Spargel gemühtlich: „Aber ja doch, Mann! Das ist doch das Beste!“

Der Rundfunk am Sonntagabend

Reichsprogramm: 7.30-7.45 Uhr: Zum Hören und Gehalten: Richard Wagner; 9.05-9.30 Uhr: „Wir singen vor - und über macht mit!“ Einleitung: Gottfried Wolters; 11.30-12.00 Uhr: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Polen); 12.35-12.45 Uhr: Bericht zur Lage; 14.15-15.00 Uhr: Mädel von zwei bis drei; 15.00-15.30 Uhr: Kurzweilige Klänge von der Kapelle Hans Busch; 15.30-16.00 Uhr: Frontberichte; 16.00-17.00 Uhr: Operettenmelodien und tänzerische Weisen; 17.15-18.00 Uhr: Aus zeitgenössischer Unterhaltungsmusik; 18.00-18.30 Uhr: Fröhliche Lieder und Tänze; 18.30-19.00 Uhr: Der Zeitpiegel; 19.00-19.15 Uhr: Dr. Ilse Bormert; „Unquartierte Frauen“; 19.15-19.30 Uhr: Frontberichte; 20.15-22.00 Uhr: Zweihundert Stunden mit unterhaltender Musik. Deutschlandsender: 17.15-18.00 Uhr: Musik von Wilhelm Fergel, Franz Ernaß und Anton Dvorak; 18.00-18.30 Uhr: Eilfährten; „Auch kleine Dinge können uns entzücken“; 20.15-22.00 Uhr: Beschwungte Musik aus Oper und Konzert.

Amtlicher Teil

Kartoffelversorgung (Rückstände aus der 53. bis 55. Zuteilungsperiode)

1. In der 53. bis 55. Zuteilungsperiode waren Speisepotatoffeln so knapp, daß die Verbraucher vielfach nicht immer regelmäßige Zuteilungen erhalten konnten und auf Nachbarschaftshilfe oder vorzeitigen Verbrauch der Einkellerungskartoffeln angewiesen waren. Zur Folge Anordnung des Landesernährungsamtes, Abt. B können die noch nicht belieferten Kartoffelabnehmer dieser Periode nicht mit Speisepotatoffeln nachbeliefert werden. Die Verbraucher erhalten jedoch nunmehr die Möglichkeit, je unbefestigten Wochenabschnitt der 53., 54. und 55. Zuteilungsperiode 1050 Gramm R-Brot oder 787,5 Gramm R-Mehl zu beziehen.

2. Das R-Brot oder R-Mehl ist durch die Kleinverteilung gegen Abtrennung der noch nicht belieferten, also unentwerteten Wochenabschnitte 53, 54 und 55 des alten Kartoffelbezugsausweises auszugeben. Es wird darauf hingewiesen, daß die Wochenabschnitte 52 der alten Kartoffelkarte nicht berücksichtigt werden dürfen. Auf diese wird ein Ersatz nicht gewährt.

3. Die Verbraucher werden ganz besonders darauf aufmerksam gemacht, daß sie die bewilligte Erbsenmenge zur Streckung ihrer Kartoffelvorräte verwenden müssen, sofern sie für die Zeit ab 14. November 1943 von der Einkellerungsmöglichkeit Gebrauch machen und die Gefahr besteht, daß die eingelagerten 2 oder 3 Zentner nicht bis zum Schluß der 64. Zuteilungsperiode reichen. Da der vorzeitige Verbrauch zum großen Teil auf die fehlende Bezugsmöglichkeit von Kartoffeln vor dem 14. November 1943 zurückzuführen ist, wird durch die vorstehende Regelung die Möglichkeit eines Ausgleiches geschaffen.

4. Die Kleinverteilung haben die einbehaltenen Wochenabschnitte 53, 54 und 55 des alten Kartoffelbezugsausweises in der üblichen Weise auf Vogen aufzulieben und bei ihrer zuständigen Bezugschein- ausgabestelle in Bezugsgemeinschaft mit dem Bemerkung „Ka“ umzutauschen. Wochenabschnitte 52 sowie entwertete Abschnitte der alten Kartoffelkarte werden von den Bezugscheinabgabestellen zurückgewiesen.

5. Zuwiderhandlungen werden nach den bestehenden Bestimmungen bestraft.

Der Landrat des Kreises Kamenz - Ernährungsamt, Abt. B am 10. Mai 1944

NSDAP. Ortsgruppe Oberlichtenau

Am Sonntag, den 14. Mai 1944, nachm. 17 Uhr findet im Lindengasthof Oberlichtenau eine Großkundgebung statt. Es spricht: Reichsredner Pg. Jaspert aus Westphalen.

Alle Partei- und Volksgenossen sind herzlich eingeladen. Ich hoffe, daß alle ihrer Verbundenheit zum Führer durch Erdrückenden Ausdruck geben. Der Ortsgruppenleiter.

Verloren

1 Paar schwarze Turnschuhe Gr. 37 auf dem Wege Pulsnitz M.S. Siedlung - Wächter. Gegen Belohnung abzugeben bei Steglitz, Pulsnitz M.S. Siedlung 118 E.

Leichte vitaminreiche Kost ist wichtig, weil davon in hohem Grade Wohlbefinden und Gesundheit abhängen. Die Erhaltung unserer Gesundheit ist für jeden einzelnen von uns heute höchste Pflicht. Da aber vitaminhaltige Frischkost oder Gemüse nicht alltäglich auf den Tisch gebracht werden können, verwahrt die vorsorgliche Mutter u. Hausfrau für solche Zeiten Döhler-Vitamin-Padding mit Vitamin B 1. Seine Zubereitung verlangt wenig Zeit, Gas und Kohle. Er wird von Kindern u. Erwachsenen gleich gerne gegessen. Döhler Nahrungsmittelfabrik, Erfurt. Verlangen Sie auch unsere Backfein-Sparrepte.

Hausmädchen gesucht

Stadt Dresden, Pulsnitz.

Günstige Gelegenheit für Neueinrichtung als Hauswandweber.

Hauswebstuhl, 50 Gang, mit zugehörigen Maschinen und Arbeit zu vergeben. Stuhl kann auch käuflich übernommen werden. Gebler-Schöne, Großhirsdorf.

Inserate

bis zum Betrage von RM. 5.- bitten wir, sofort zu bezahlen

Den Schmutzlöser besonders für Schmutzwäsche nehmen!

Wäsche ist kostbares Gut. Darum hebt die Hausfrau heute Burns, den Schmutzlöser, besonders für Schmutzwäsche auf. Burns löst den Schmutz schon beim Einweichen aus dem Gewebe so gründlich heraus, daß er im Elawelchwasser übergeht. Die schwarze Bräune beweist es. Man braucht dann nicht mehr scharf zu reiben oder lange zu kochen. Die Wäsche wird geschont - Arbeitskraft, Feuerung und Waschmittel werden gespart.



Zehn Kriege

hat BRÜCKNER'S Seifenfabrik (Hersteller von „BRÜCKNER'S Spezial-Waschmittel für Weiß-, Grob- und Brautwäsche“) seit ihrer Gründung im Jahre 1717 mitgemacht. Doch in keinem dieser Kriege hat sich die Führung der Zuteilung wäscheschonender Rohstoffe für die Waschmittelherstellung so sorgend angenommen wie heute, damit die deutsche Hausfrau auch im Kriege ihr kostbares Waschgut sauber und züfret erhalten kann. Verdient eine solche Führung nicht wie im Kleinen auch im Großen unser VOLLSTES VERTRAUEN?



Für die zu unserer Vermählung in so reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir zugleich im Namen der Eltern unseren herzlichsten Dank. Fritz Leider, Fk.-Maat und Frau Käthe geb. Käha Pulsnitz, am 14. Mai 1944

Für die uns anlässlich unserer Vermählung in so reichem Maße dargebrachten Glückwünsche, Geschenke und Ehrungen danken wir herzlichst im Namen beider Eltern. Obgf. Erich Kaiser u. Frau Elfride geb. Frenzel Ohorn, im Mai 1944

Biete Kinderdeckbett, kleines Chaiselongue Suche Sportwagen. Dettmer, Reichendach Nr. 10 Biete einen gut erhaltenen Leder-Schulranzen Suche ein Paar Sommer-Schuhe Gr. 37 Ang. u. E. 12 a. d. Geschft. d. Wl.

Werde Mitglied der NSV.

Eine Anzeige in dieser Zeitg. bringt Erfolg

Rennen in Dresden Sonntag, 14. Mai Beginn 14 Uhr. 20ge zum Rennplatz ab Haupt thft 12.45, 13.55 Uhr (ohne Gew.ahr)

Morgen zum Wochenmarkt komme mit verschiedenen Gemüsepflanzen Adolf Kiebig, Bischofheim

Denkst Du daran?

Viele unserer Volkfürsorge-Versicherten haben Wohnungswechsel vornehmen müssen. Zur Wahrung aller Ansprüche muß die Verbindung mit uns nicht abreißen. Geben Sie uns jede Adressenänderung unter Angabe der Nummer des Versicherungsscheines auf. - Im übrigen erfüllen wir nach wie vor alle weiteren Wünsche auf Neuversicherung. DER BETREUUNGSDIENST DER „VOLKSFÜRSORGE“ Nächste Geschäftsstelle: Bautzen, Kaiserstr. 21

Danksagung. Fern der Heimat, getrennt v. seinen Lieben ruht still unser unverg. einz. Sohn u. Bruder, Gebr. Walter Schurig. Allen, die uns zu trösten suchten, herzl. Dank, besonders der Fa. R. E. Schöne. In stiller Trauer s. Eltern Edwin Schurig Feidersdorf u. Frau u. Schwester Gertrud